

Helmut Grosina

## **Hoch der Erste Mai** **Sozialdemokratie - ein Verhältnis,** **einseitig betrachtet**

### **Erinnerung an meine Vorzeit**

Der 1. Mai, der *Tag der Arbeit*, der Staatsfeiertag und selbst der Tag des Heiligen Josef des *Arbeiters* ruft in mir Erinnerungen wach. An rote Fahnen, lange Aufmärsche und viele Freunde, an geschichtliche Wurzeln und gesellschaftliche Veränderungen.

Die obersteirische Industriestadt Leoben um 1950. Ich gehe zur Volksschule. Die Farbe Rot herrscht in jeder Hinsicht vor. Schon gar am 1. Mai. So breit die Straße zum Hauptplatz hin ist, so breit ist auch die endlose Kolonne der verschiedenen Gruppierungen der Sozialistischen Partei. Ich mache unseren Untermieter aus, einen sehr ernsten Lehrer aus der Hauptschule, der irgendwie verbissen dahin marschiert. Immer wieder Fahnen, Transparente und viele, mit Papierstreifen reichlich geschmückte Fahrräder, die es mir besonders angetan haben. Ein flimmerndes, ja flackerndes Bild.

Freilich will ich wissen, weshalb die Leute aufmarschieren, wieso wir nicht auch mitmarschieren, zumal mein Vater dem einen oder anderen freundlich zuwinkt. Aber so wichtig ist es mir nicht. Ich erfreue mich einfach an dem rotbunten Menschenstrom.

Meinen Wissensdurst will mein Vater ohnedies nicht stillen. Das sei eben so am 1. Mai, und ich verzichte auf weitere Fragen. Die Teilnahme unseres Untermieters allerdings, die harrt der Erklärung. Meine Mutter tuschelt etwas von einem Nazi, und dass er deswegen hierher versetzt worden sei. Nun gehe er mit den Sozis, weil er sonst auch von hier wieder fort müsse. Irgendwie hängt das alles mit dem Krieg zusammen, der erst vor rund fünf Jahren zu Ende gekommen sei. Mein Vater ist auch im Krieg gewesen, aber davon er spricht höchstens in Andeutungen.

### **Die andere Erinnerung**

Zwanzig Jahre später - ich bin schon Burgenländer geworden - habe ich nach den jugendlichen, mehr ideologischen als politischen Masern, schon eine starke Bindung zur Sozialdemokratie gewonnen. Weitere zwanzig, fünfundzwanzig Jahre später hat der Pragmatismus ihrer Repräsentanten die Balance mit der Ideologie zerstört. Von Populismus überwuchert, scheint sie mir zu einem weithin austauschbaren Machtinstrument verkommen zu sein. So muss ich mich trotz der vielen Freunde, die ich dort - auch heute noch - habe, von der Gemeinschaft wieder lösen. Man müsse das zwar tun, wenn man anders nicht könne, aber es sei nicht klug. Das ist das Äußerste, was ich zu hören kriege. Wirklich darüber reden will, vom Bundesgeschäftsführer abwärts, niemand mit mir. Also ist das Kapitel unabgeschlossen geschlossen. Und bleibt es.

Ich bin also Burgenländer geworden. Und habe das vielleicht doch eher seltene Glück, einen Gutteil meines Berufes auch als mein *Steckenpferd* gestalten zu können. Und selbst mit bestimmen zu können, dass mir immer wieder neue Tätigkeitsfelder eröffnet werden. Einen solches Tätigkeitsfeld ist in den achtziger Jahren die Bewahrung und Gestaltung des Ökosystems Neusiedler See - Seewinkel. Eine der unbestrittenen Erkenntnisse aus dieser Arbeit ist, dass die Wiesen nur durch Beweidung bestmöglich erhalten werden können, also durch den Tritt, Fraß und Dung vor allem von Rindern und Pferden.

In Apetlon gibt es zwar in den achtziger Jahren noch eine Rinderherde, aber 2002, da das Gebiet bald schon ein Jahrzehnt Nationalpark ist, da sind es an die vierhundert Tiere, die aufgetrieben werden. Und am See-Vorgelände sollen es sechshundert sein. Dort findet man auch die ungarischen Graurinder mit ihren langen Hörnern, die die Weideflächen publikumswirksam und touristisch fotogen machen. Und Wasserbüffel und Pferde und so weiter. Aufgetrieben wird übrigens am 1. Mai. Damit beginnen auch Tritt, Fraß und Dung in den Bewahrungszonen zu wirken.

### **Der 1. Mai 2002**

In Eisenstadt, der Landeshauptstadt, die meine neue Heimatstadt geworden ist, marschieren die Sozialdemokraten vom ehrwürdigen Esterhazy'schen Schloss gegen das Rathaus zu. Vorne weg musiziert

die Bauernkapelle St. Georgen. Die Farbe Rot tritt eher bescheiden in Erscheinung. Aber sie ist da. Der Marsch jedoch gleicht mehr einer Wanderung, die Gesichter sind heiter, das Zuwinken ist ein fröhliches *Hallo*. Man kennt einander, die meisten duzen einander in dieser dörflichen Stadt. Einen Demonstrationscharakter der Macht oder des Protestes, der Gemeinschaft oder des Kampfs sucht man vergeblich.

Man geht auf der Straße dahin, doch dieser Tritt rührt die Pflastersteine nicht.

Inzwischen ist der Zug der Sozialdemokraten beim Rathaus angekommen. Während die Marschierer, mit den paar Wartenden vereint, auf die hölzernen Bänke und Tische zusteuern, verweist ein kaum beachteter Redner auf die historische Bedeutung des 1. Mai. Denn längst wird dem städtischen Dorfratsch gefrönt, man holt sich etwas zum Essen und natürlich zum Trinken.

Die Anderen, so hört man, seien böse, sie verdürben alles, aber das nächste Mal kommen wir! In der Stadt mag das zwar verlorene Liebesmühe sein, wie die Gemeinderatswahlen deutlich zeigen werden. Im Land aber, wo die Anderen den regierenden Genossen angeblich immer wieder Prügel vor die Füße werfen, da gehöre ihnen längst, ich weiß nicht was gezeigt, wo Gott wohnt vielleicht oder der Bartel den Most holt oder so. Im Bund sei es ohnedies

höchste Zeit, die Wende von der Wende zu vollziehen. Die Sonne scheint, es ist ein herrlicher Tag, und der Fröhschoppen schmeckt immer lauter.

Die Pflastersteine sind von diesem Fraß, pardon, dieser Nahrungsaufnahme nicht betroffen. Uns der Dung, sprich: Abfall, der später zusammen geräumt wird, macht zwar ein paar Flecken, aber ein paar Stunden später rühren sie die Pflastersteine auch nicht mehr (für die Menschen selbst sind ja WC-Boxen aufgestellt).

### **Tradition als Fortschritt?**

Nun, im Seewinkel werden auch die alten Haustierrassen aufgetrieben, weil man sie selbst als Art und Genreserve erhalten will, und natürlich gleichzeitig die Wiesen gepflegt werden sollen. Sie brauchen den Tritt, Fraß und Dung, um vital zu bleiben und um sich nicht so zu verändern, dass sie womöglich als Lebensraum für alles, was da kreucht und fleucht, verloren gehen. Dass also die Landschaft samt ihren Bewohnern für die Nachwelt bewahrt wird.

Sollte die Sozialdemokratie vielleicht ebenfalls als etwas Schützenswertes bewahrt und für die Nachwelt erhalten werden? Wenn die Wanderungen und Märsche am 1. Mai keinen anderen Sinn haben sollten, dann eben den, eine Tradition zu pflegen, eine Gemeinsamkeit zu beschwören, das Wir-Gefühl zu bestärken. Und egal was als Fortschritt gilt, für die

Sozialdemokraten ist ohnedies immer das der Fortschritt, was sie selber tun. Auch wenn sie nichts tun.

Mit Traditionspflege kann man vielleicht auch ein politisches Biotop erhalten. Wenn die Sozialdemokraten das aber für fortschrittlich halten und damit Antworten auf die Fragen der Zeit finden und den Bedürfnissen der Menschen unserer Tage nachkommen wollen, dann werden sie sehr alt aussehen. Und wenn sie nicht gegen, sondern weiterhin für wohl erworbene Rechte eintreten, dann haben sie die viel besungene *Neue Zeit* schon hinter sich. Unter Schutz zu stellen allein und gleichsam mit ihrer Art Tritt, Fraß und Dung zu pflegen, das reicht für ein politisches Biotop keinesfalls aus.

### **Doch was ist Fortschritt?**

Ich will der Frage, was Fortschritt sei, an Hand meiner Berufswelt nachgehen, der Raumplanung. Mit ihr habe ich begonnen und aus ihr heraus entwickle ich meine verschiedenen Tätigkeiten. Ihr Selbstverständnis ist, dass sie ein wichtiger Beitrag zur Daseinsvorsorge sei, die angeblich von einem modernen Dienstleistungsstaat erwartet werde. Die Vorsorge, oft zitiert als *von der Wiege bis zur Bahre*, hat etwas mit Bevormundung zu tun, letztendlich auch *von der Wiege bis zur Bahre*.

Der ungetrübte Blick auf die Wirklichkeit zeigt, und das hat sich in vielen Gesprächen mit Freunden erhärtet, dass die staatliche Daseinsvorsorge nicht vor-

rangig an den Bedürfnissen der Einzelmenschen orientiert wird, sondern nach dem Lobbying von lautstarken und oder finanzstarken Interessengruppen ausgerichtet wird. Wer fürchtet, dass auf diese Weise andere Institutionen die Menschen bevormunden, fordert daher Vorgaben des Staates. Denn er hofft, dass die Daseinsvorsorge vom Staat nicht nach kurzfristigen Wirtschaftsinteressen erfolgt. Er setzt also mehr Vertrauen in den Staat als beispielsweise in die Wirtschaft.

Nach dem Zusammenbruch der kommunistischen Staaten mit ihrer perfekten Vorsorge, aber auch Bevormundung bis hin zur Unterdrückung, sollte dieses Vertrauen kritisch betrachtet werden. Mehr Vertrauen bedingt nämlich mehr Mitsprache, weniger Delegieren oder gar Abschieben von Verantwortung und Entscheidung, mehr Kontrolle durch direkte Demokratie. So mühsam das sein mag, es wäre aber zweifellos ein Fortschritt. Doch dazu müsste man von der Funktionärsdemokratie, oft als Funktionärsdiktatur empfunden, Abschied nehmen.

Vorgaben, das heißt nicht, dass alles Mögliche vom Staat geleistet, zum Beispiel gebaut wird. Vorgaben, das sollen Regeln sein, nach denen die Leistungen erbracht, die Bauten aufgeführt werden. Regeln statt Maßnahmen, meint ein Freund plakativ. Es kann nicht sein, dass alle Kosten von vornherein der Steuerzahler aufzubringen hat, der ohnedies von gewaltigen Abgaben-Quoten erdrückt wird. Abga-

ben-Quoten, die jeden Leistungsansporn verderben und noch mehr Abhängigkeit schaffen. Mehr Freiheit wäre zweifelsohne ein Fortschritt. *Doch dazu müsste man von der Funktionsdemokratie, oft als Funktionsdiktatur empfunden, Abschied nehmen.*

Nach den verlorenen Nationalratswahlen am 24. November 2002, die den Sozialdemokraten zwar seit langer Zeit wieder einen Zugewinn bringt, aber die Partei seit 1970 an die zweite Stelle zurückwirft, wird der Fehler auch darin gesehen, dass der Spitzenkandidat nicht aus einem innerparteilichen Kräfte-messen hervorgegangen sei. Dem staatlichen steht also demnach auch ein innerparteiliches Defizit an Demokratie und sicher auch Defizit an Freiheit gegenüber. Mehr Demokratie und Freiheit wäre zweifellos ein Fortschritt. *Doch dazu müsste man von der Funktionsdemokratie, oft als Funktionsdiktatur empfunden, Abschied nehmen.*

© Dipl.Ing. Helmut Grosina, 21. Mai 2003